

## Ein schmutziges Geschäft

*Abstract: A Dirty Business.* This paper explores the relationship between dirt, gender, and hierarchies in labour contexts based on the example of early modern maids. Using the instruments of historical discourse analysis, it probes how the understanding of dirt in the late Middle Ages around 1500 differs from that of around 1700. Besides gender and labour, one reference point of the search for traces in normative sources is the body as an intersection of diverse categories and an incorporator of dirt. Two opposing movements accompany the shift of dirt from an external stain to an internal essence. While normative theological or lordly sources pushed maids from the interior of households to the exterior of cities, dirt slowly inscribed itself into the maids' bodies and helped establish a hierarchical labour regime that viewed female labour as inferior *because* it was performed by women.

*Key Words:* Maids, gender, work, dirt, body, early modern period, discourse analysis

Gut sei es, wenn sich eine Magd sauber kleide, da sie ihren Haushalt repräsentiere. Dies wäre in ihrem und im herrschaftlichen Interesse. Denn beide generierten so Lob und Ehre.<sup>1</sup> Entnommen ist die Paraphrasierung einem anonymen Mägdelob von ca. 1717. Es wurde in Reaktion auf eine mehrfach aufgelegte Mägdeschelte verfasst.<sup>2</sup> Gestritten wurde hier über das Erscheinungsbild. Lobt das Lob sauberes Auf-

---

DOI: <https://doi.org/10.25365/oezg-2022-33-3-3>



Accepted for publication after external peer review (double blind)

Tim Rütten, Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften, Reichsratsstraße 17, 1010 Wien, [ruetten@ifk.ac.at](mailto:ruetten@ifk.ac.at)

- 1 Anonym, Bescheidene Vertheidigung Derer Mägde, Als Leutseliger Muhmen, Getreuer Ammen, Verständiger Köchinnen, Arbeitsamer Junge=Mägde, Höflicher Jungfer=Mägde Und Lehr=begieriger Kinder=Mägde. MARFORII Schmutzigem Spiegel entgegen gesetzt, [o.O.] [o. J.; nach 1717], 10. Zu Lob und Schelte: Vgl. Renate Dürr, Mägde in der Stadt. Das Beispiel Schwäbisch Hall in der Frühen Neuzeit, Frankfurt am Main/New York 1995, zu Schelten: 96–103.
- 2 Vgl. Marforius, Kurtze Beschreibung Des zum theil liederlichen Lebens und Wandels Derer anjetzo in grossen Städten sich befindenden Dienst=Mägde, Als da sind Muhmen oder Kinder=Frauen, Ammen, Köchinnen, Junge=Mägde, Jungfer= und Kinder=Mägde etc. Denen Herren und Frauen

treten, verdächtigt die Schelte Mägde, sie wollten sich hoffärtig für Männerbekanntschäften putzen.<sup>3</sup> Das Lob deutet mit der Repräsentierpflicht der Magd vermögendere Herrschaften an. Mägde, jung und mit wenig Gewand ausgestattet, erscheinen als arm.<sup>4</sup> Schelten aber spielen finanzielle Unterschiede herunter.<sup>5</sup> Im Lob ist Distanz zwischen Herrschaft und Gesinde vorhanden.<sup>6</sup> Das ständisch-herrschaftliche Verhältnis erscheint intakt.<sup>7</sup> Für Schelten sind Mägde liederliche Frauen,<sup>8</sup> sie betonen ihr Geschlecht,<sup>9</sup> an das eine Infragestellung herrschaftlicher Macht gebunden wird.<sup>10</sup> Zu sauberes oder schmutziges Äußeres wurde als Markierung genutzt, die – am Körper ablesbar – half, gesellschaftliche Positionierungen zu verdeutlichen und Hierarchien z.B. in Arbeitskontexten zu behaupten. Der Schmutz der Magd hängt mit ihrer Arbeit zusammen. Im vorliegenden Ausschnitt in zweifacher Weise: er ist Produkt der Arbeit und ein Hindernis für die korrekte Ausführung bestimmter Arbeitsaspekte. Schmutz kann „dazu dienen, ein Terrain der Uneindeutigkeit [...] zu taxieren und damit zugleich auch zu begrenzen.“<sup>11</sup> Die schmutzige/saubere Magd hantiert in einem solchen nicht eindeutigen Bereich und ihre Begegnungen

---

solcher Orten zu genauer Aufsicht, denen Mägden aber selbst zur Besserung statt eines Spiegels vorgestellt Und bey dieser dritten Edition mit einem Rath=Schluß einiger liederlicher Mägde vermehret, [o.O.] [o.J.]. Erstmals als: Anonym, *Artige und lustige Beschreibung / Der heut zu Tage Durch gantz Europam sich befindenden Dienstmägde / Oder Kindsweiber / Kindsdirnen / Köchinnen und Säug=Ammen genaue Darstellung / wie sich jede in ihrem Dienst verhalte und erzeige. Alles mit lebendigen Farben / so wohl Herren und Frauen / zu genauer Aufsicht / als auch denen Mägden selbst zum Spiegel vorgestellt*, [o.O.] [o.J.]; ca. 1686].

- 3 Vgl. Marforius, *Beschreibung*, o.J., 16–21.
- 4 Anonym, *Vertheidigung*, o.J., 10.
- 5 Vgl. Marforius, *Beschreibung*, o.J., 31f.
- 6 Vgl. Anonym, *Mägde=Lob Oder Der Dienst=Mägde Unschuld / In allen Unter= und Ober=Gewehren tapffer verfochten / und mit annehmlichern Farben / dem neuligst hervorgeschoffnen Tractätgen entgegen gesetzt*, [o.O.] 1688, 16. Diese kann ständisch oder finanziell begründet werden: Vgl. für eine Diskussion finanzieller Unterschiede am Beispiel Geschenke: Marforius, *Beschreibung*, o.J., 43. Wohingegen das Lob einen Rechtsanspruch sieht: Anonym, *Vertheidigung*, o.J., 29. Oder die Diskussion über Weggehen/Davonjagen: Vgl. Marforius, *Beschreibung*, o.J., 6–8; wohingegen das Lob betont, man könne Mägde jederzeit davonjagen: Anonym, *Mägde=Lob*, 1688, 17f.
- 7 Vgl. etwa: Anonym, *Mägde=Lob*, 1688, 16.
- 8 Vgl. etwa: Anonym, *Beschreibung*, o.J., 36, wenn vor Gottlosigkeit gewarnt wird und dass sich Eheleute durch Mägde nicht entzweien lassen sollen.
- 9 Realisiert wird dies durch zunehmende Sexualisierung der Anschuldigungen, wenn z.B. Magd durch *Hure* ersetzt wird. Vgl. Marforius, *Beschreibung*, o.J., 16f. u. 25.
- 10 Vor allem wird ihnen Hoffart als geschlechtliche Untugend vorgeworfen. Vgl. Philemon Menagius, *Die Sieben Teuffel / welche fast in der gantzen Welt die heutige Dienst=Mägde beherrschen und verführen*. Zum Schrecken der bösen unter sieben Hauptstücken fürgestellt / als da sind *Der Hoffarts=Teuffel / der Diebs=Teuffel / der Huren=Teuffel / der Lästungs=Teuffel / der Tollköpfige=Teuffel / der Schleckerhaffte Teuffel und der Heuchler=Teuffel*. Mit allerhand merckwürdigen Geschichte und nützlichen Lehren denen Hauß=Vättern und Hauß=Müttern zum Trost / den Dienst=Mägden aber zur treuhertzigen Warnung / so wohl aus Göttl. als andern nützlichen Schriften zusammen getragen und zum Truck befördert, Frankfurt am Main 1693, 2 u. 5f.
- 11 Peter Burschel, *Die Erfindung der Reinheit. Eine andere Geschichte der frühen Neuzeit*, Göttingen 2014 (E-Book) [unpaginiert], Kapitel 2: Reinheit als kultureller Code.

über Standes- wie Finanzgrenzen hinweg, ihr kultureller Kontakt<sup>12</sup> ist Differenzierungen unterworfen, die mit der Zuweisung von Schmutz „Uneindeutigkeit in Eindeutigkeit [...] überführen.“<sup>13</sup>

Der Historiker Reinhold Reith sieht Konflikte im Handwerk zwischen Gesellen und Meistern am Beispiel von Augsburg „auf dem Hintergrund eines seit dem späten 17. Jahrhundert [...] anwachsenden Arbeitskräftepotentials, eines begrenzten Arbeitsmarktes und starker konjunktureller Schwankungen“ stattfinden.<sup>14</sup> Die Historikerin Christine Werkstetter will jene Konflikte auf Verhandlungen über ein Verbot von Mägdarbeiten in Handwerken erweitern und sieht (handwerkliche) Krisen mit Konflikten über Frauenarbeit verbunden.<sup>15</sup>

Es bildete sich unter Einfluss dieser Konflikte seit den 1640er-Jahren ein Mägediskurs aus, in dem darüber debattiert wurde, welche Frauen dienten, wie sie sich in Städten verhielten und wie ihr Verhältnis zur Herrschaft sei. Häufig anzutreffen war um 1700 eine Diskussion entlang von Sittlichkeit. Eine Möglichkeit, vergeschlechtlichte Sittlichkeit zu thematisieren, war die Zuschreibung von Schmutz. Schmutz und wie er sich mit Vorstellungen von und dem Sprechen über Arbeit verstränkte, soll Thema des vorliegenden Beitrags sein. Entgegen klassischer Vorwürfe wie Hoffart, Diebstahl oder Müßiggang hierarchisiert Schmutz zudem Arbeit. Auf der Diskursebene angesiedelt, fragt dieser Beitrag nicht nach dem Handeln von Mägden, sondern nach den durch Macht und Wissen strukturierten Redeweisen über sie.<sup>16</sup> Der Diskurs spiegelt dabei lebensweltliche Möglichkeiten wider, die posi-

---

12 Vgl. hierzu: Raffaella Sarti, *Dangerous Liaisons: Servants as 'Children' Taught by their Masters and as 'Teachers' of their Masters' Children (Italy and France, Sixteenth to Twenty-first Centuries)*, in: *Paedagogica Historica* 43/4 (2007), 565–587, 567.

13 Burschel, *Erfindung*, 2014, Kapitel 2: Reinheit als kultureller Code.

14 Christine Werkstetter, *Frauen im Augsburger Zunfthandwerk. Arbeit, Arbeitsbeziehungen und Geschlechterverhältnisse im 18. Jahrhundert*, Berlin 2001, 380.

15 Vgl. ebd.

16 Akteurinnenzentrierte Untersuchungen zeigen, dass Mägde oft nicht Normen folgten, sondern sich Zwischenordnungen schufen und selbstbestimmt agierten. Vgl. auf Quellenebene: Catharina Agricola, *Des Fameusen Processus sich verhaltende zwischen Herrr [sic] Hoff=Rath Eraßmus Senckenberg des Raths zu Franckfurt An einem und der Unschuldigen Catharina Agricola, am anderen Theil puncto stupri violenti*. Worinnen alle unpatheyischen Justitiariis diese unverantwortliche Proce-dur und dabey gespielte listige Touren klärlich vor Augen gestellet werden, Hanau 1749. Vgl. Beispiele innerhalb der Forschungsliteratur: Renate Dürr, *Die Ehre der Mägde zwischen Selbstdefinition und Fremdbestimmung*, in: Sybille Backmann/Hans-Jörg Künast/Sabine Ullmann/B. Ann Tlusty (Hg.), *Ehrkonzepte in der Frühen Neuzeit. Identitäten und Abgrenzungen*, Berlin 1998, 170–184; Diane Wolfthal, *Foregrounding the Background: Images of Dutch and Flemish Household Servants*, in: Sarah Joan Moran/Amanda Pipkin (Hg.), *Women and Gender in the Early Modern Low Countries, 1500–1750*, Leiden u. a. 2019, 229–265, 238f.; Johannes Wahl, „handle im pfarrhauß wie ein eheweib“. Eine Magd kommt ins Gerede, in: *Stadt Leonberg/Stadtarchiv/Frauenbeauftragte* (Hg.), *Nonne, Magd oder Ratsfrau. Frauenleben in Leonberg aus vier Jahrhunderten*, bearbeitet von Renate Dürr, Leonberg 1998, 107–123.

tive<sup>17</sup> wie negative Ausgestaltungen<sup>18</sup> der Gesinde-Herrschafts-Beziehung kannten. Der Untersuchungszeitraum umfasst spätmittelalterliche Wortmeldungen um 1500 bis hin zu Äußerungen der frühen Aufklärung.

These des Beitrags ist, dass ein Diskurs, der ein Geschlecht stärker unter sittlichen Aspekten betrachtete,<sup>19</sup> über die Verweigerung sozialer Wertschätzung weibliche Wertschöpfung minderte. Hierbei griff der Diskurs auf eine Verschränkung von Stand, Geschlecht, Herkunft und Alter zurück, wobei sich um 1700 die Dominanzverhältnisse der Zuschreibungen änderten und Geschlecht zum bestimmenden Faktor in der Bewertung von Mägden wurde.

Quellengrundlage des Beitrags sind Mägdeschriften. Schriften, die Mägde anklagten oder verteidigten, ergeben den Verhandlungsraum der *Querelle des servantes* um 1700. Mit *Querelle des servantes* kennzeichne ich die intensiven Debatten über Status, Teilhabe und gesellschaftliche Positionierung von Mägden, die als öffentlicher Streit um 1700 ausgetragen wurden.<sup>20</sup> In der Diskussion von Handlungsräumen und Geschlechternormen destabilisierte die *Querelle* Geschlechterverhältnisse durch pluralisierende Verunsicherungen. So war es verhandelbar, ob Geschlecht, Stand, Armut oder Bildung bestimmende Faktoren im Leben junger Frauen wären. In diesen Auseinandersetzungen erweist sich Geschlecht demnach nicht als fest. Unterschiedliche Figurationen von Weiblichkeiten, von denen die Magd eine ist, unterlaufen die Vorstellung eines einheitlichen Weiblichkeitsentwurfs während der Frühen Neuzeit. Das Aufzeigen alternativer Lebensmöglichkeiten wirkt hierbei auf dominantere Vorstellungen wie die Idee der verheirateten Hausfrau subversiv, wenn diesen z.B. schlechte Mägde gegenübergestellt werden konnten. Theologische, wirtschaftspolitische Traktate, Fastnachtsspiele und Flugschriften werden ergänzend berücksichtigt. Allen Quellen gemeinsam ist, dass sie Mägde ins Zentrum der Betrachtung rücken. Die Quellen sind tendenziell herrschaftsnah und erzeugen Vorstellungen von duldsamen, gehorsamen und fleißigen Mägden.<sup>21</sup> Der Diskurs konzentriert sich ausschließlich auf in Städten lebende, häuslich tätige Mäg-

---

17 Vgl. Jennifer Schmid, Gesinde, Patrone, Patenkinder und „freunde“ als Vermächtnisnehmer, in: Mark Häberlein (Hg.), Testamente Bamberger Frauen des 16. und 17. Jahrhunderts, Bamberg 2018, 125–161, 127–133 u. 142–144.

18 Vgl. Sonja Köntgen, Gräfin Gessler vor Gericht. Eine mikrohistorische Studie über Gewalt, Geschlecht und Gutsherrschaft im Königreich Preußen 1750, Berlin 2019.

19 Vgl. für ein frühes Beispiel unterschiedlicher sittlicher Bewertungen von Mägden und Knechten: M. Johann Coler, OECONOMIA. Erster Theil / DARinnen begriffen unn außführlichen erklert ist / Wie ein jeder Hauswirth / nach dem ihn GOTT der Allmechtige gesegnet / ferner seine Narung / nechst Gott aufstellen sol / auch fruchbarlichen [...] Wittenberg [o.J.; 1595], C ii [a] – C iv [b]. Vgl. auch Dürr, Mägde, 1998, 139.

20 Vgl. Magdalena Drexler, Weiberfeinde – Weiberfreunde? Die Querelles des femmes im Kontext konfessioneller Konflikte um 1600, Frankfurt am Main 2006, 17.

21 Vgl. im Lob: Anonym, Mägde=Lob, 1688, 46.

de.<sup>22</sup> Handwerks-, Bauersmägde oder Gouvernanten spielten um 1700 kaum eine Rolle. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts änderte sich dies.<sup>23</sup>

Der Forschungsstand zu Gesinde ist gut. Im deutschsprachigen Raum dominieren Studien, die die Zeit um 1900 fokussieren.<sup>24</sup> Maßgeblich für die Frühe Neuzeit ist immer noch Renate Dürrs Studie über Mägde in Schwäbisch Hall.<sup>25</sup> Einige Aufsätze beleuchten die Zeit um 1800.<sup>26</sup> Stellvertretend für umfangreiche Forschungen seit den 2000ern sind die Arbeiten Raffaella Sartis zu nennen.<sup>27</sup> Neben Arbeiten Sar-

---

22 Darauf deutet Marforius' Titel, der von „Muhmen oder Kinder=Frauen, Ammen, Köchinnen, Junge=Mägde, Jungfer= und Kinder=Mägde etc.“ spricht.

23 Vgl. hierzu: Jessica Richter/Tim Rütten, „[S]ie war männersüchtig, vergnügungssüchtig, unrein, faul, bis zum Exceß“ [...].“ Wandel und Kontinuitäten im häuslichen Dienst, in: Oliver Kühschelm/Elisabeth Loinig/Stefan Eminger/Willibald Rosner (Hg.), Niederösterreich im 19. Jahrhundert, Bd. 2: Gesellschaft und Gemeinschaft. Eine Regionalgeschichte der Moderne, St. Pölten 2021, 283–316, 295–298.

24 Vgl. z.B. Karin Walsler, Dienstmädchen. Frauenarbeit und Weiblichkeitsbilder um 1900, Frankfurt am Main 1985; Dorothee Wierling, Mädchen für alles. Arbeitsalltag und Lebensgeschichte städtischer Dienstmädchen um die Jahrhundertwende, Berlin 1987; Karin Pauleweit, Dienstmädchen um die Jahrhundertwende. Im Selbstbildnis und im Spiegel der zeitgenössischen Literatur, Frankfurt am Main 1993; Andrea Purpus, Frauenarbeit in den Unterschichten. Lebens- und Arbeitswelt Hamburger Dienstmädchen und Arbeiterinnen um 1900 unter besonderer Berücksichtigung der häuslichen und gewerblichen Ausbildung, Hamburg 2000. Jüngst: Jessica Richter, Die Produktion besonderer Arbeitskräfte. Auseinandersetzungen um den häuslichen Dienst in Österreich (Ende des 19. Jahrhunderts bis 1938), unveröffentlichte Dissertation, Universität Wien 2017.

25 Stellvertretend für diverse Aufsätze: Dürr, Mägde, 1998. Vgl. unter anderen Voraussetzungen: Claudia Wustmann, Die „begeisterten Mägde“. Mitteldeutsche Prophetinnen im Radikalpietismus am Ende des 17. Jahrhunderts, Leipzig/Berlin 2008. Hedwig Fohringer, Männliche und weibliche Dienstboten vor Gericht in der landesfürstlichen Stadt Eggenburg im Zeitraum 1700 bis 1750, unveröffentlichte Dissertation, Universität Wien 2014.

26 Vgl. beispielsweise Gotthardt Frührsorge/Rainer Gruenter/Beatrix Freifrau Wolff Metternich, Gesinde im 18. Jahrhundert, Hamburg 1995; William C. Carroll/Jeanne Clegg (Hg.), Service and Servants in Early Modern Europe 1550–1750, Florenz 2015; Vera Kallenberg, „und würde auch sonst gesehen haben, wie sie sich durchbrächte.“ Migration und ‚Intersektionalität‘ in Frankfurter Kriminalakten über jüdische Dienstmägde um 1800, in: Edeltraud Aubele/Gabriele Pieri (Hg.), Femina Migrans. Frauen in Migrationsprozessen (18.–20. Jahrhundert), Sulzbach/Taunus 2011, 39–67; Gunda Barth-Scalmani, Weibliche Dienstboten in der Stadt des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Leopold Mozarts *Seccaturen mit den Menschenern*, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 137 (1997), 199–218; Sabine Veits-Falk, Am Rand der Armut – Pädagogisierung „dienender Frauen“ in Salzburg im 18. und 19. Jahrhundert, in: Gerhard Ammerer/Elke Schlenkirch/Sabine Veits-Falk/Alfred Stefan Weiß (Hg.), Armut auf dem Lande. Mitteleuropa vom Spätmittelalter bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, Wien u.a. 2010, 91–118; Richter/Rütten, Exceß, 290–301. Zu adeligen Dienern vgl. auch Sebastian Kühn, Teil-Habe am Haushalt. Dienerschaften in Adels Haushalten in der Frühen Neuzeit, in: Daniel Schläppi/Malte-Christian Gruber (Hg.), Von der Allmende zur Share Economy. Gemeinbesitz und kollektive Ressourcen in historischer und rechtlicher Perspektive, Berlin 2018, 113–136. Vgl. mit Fokus auf ländliche Regionen Sheilagh Ogilvie, A Bitter Living. Women, Markets, and Social Capital in Early Modern Germany, Oxford/New York 2003, 108–115, 121–139.

27 Vgl. stellvertretend Raffaella Sarti, Historians, Social Scientists, Servants, and Domestic Workers: Fifty Years of Research on Domestic and Care Work, in: IRSH 59 (2014), 279–314; Antoinette Fauve-Chamoux (Hg.), Domestic Service and the Formation of European Identity. Understanding the Globalization of Domestic Work, 16<sup>th</sup>–21<sup>st</sup> Centuries; Jane Whittle (Hg.), Servants in Rural Europe 1400–1900, Woodbridge 2017.

tis wurden für diesen Beitrag Arbeiten über das Haus,<sup>28</sup> zur Ehe<sup>29</sup> und die germanistische Beschäftigung mit Geschlecht in der Frühen Neuzeit herangezogen.<sup>30</sup> Eine Diskursanalyse zu Gesinde vor 1750 fehlt bislang.<sup>31</sup>

## 1. Mägdediskurs

Mägdeschriften sind mit Frauenschelten und -lob vergleichbar.<sup>32</sup> Es sind Schriften, die Verfehlungen und Vorzüge von Frauen (und Männern) thematisieren. Ein großer Unterschied zwischen Mägde- und Frauenschriften besteht darin, dass der Kampf um die Hosen verlagert wird. Es ist nun ein Kampf zwischen Hausfrau und Magd.<sup>33</sup> In Mägdeschelten fehlt die in Frauenschelten typische *correctio*, also das gebesserte Entlassen der Sündhaften in die Gesellschaft.<sup>34</sup> Fehlende *correctio* deutet demnach auf keine zu erwartende Abstellung von Problemen hin.

Der Mägdediskurs formierte sich im 17. Jahrhundert entlang zweier Stränge, die ihre Wurzeln in Diskursformierungen des 16. Jahrhunderts hatten und bis ins Hochmittelalter zurückreichten: einem protestantisch-theologischen und einem

---

28 Vgl. etwa Joachim Eibach/Inken Schmidt-Voges (Hg.), *Das Haus in der Geschichte Europas*. Ein Handbuch, Berlin 2015; Joachim Eibach/Margareth Lanzinger, *The Routledge History of the Domestic Sphere in Europe 16<sup>th</sup> to 19<sup>th</sup> Century*, Abingdon/New York 2020.

29 Vgl. Silvia Serena Tschopp, *Geschlechterkampf als Gesprächsspiel*. Frühneuzeitliche Ehesatire im Spannungsfeld von Affirmation und Diskursivierung sozioethischer Normen, in: Stefanie Arend/Thomas Borgstedt/Nicola Kaminski/Dirk Niefanger (Hg.), *Anthropologie und Medialität des Komischen im 17. Jahrhundert (1580–1730)*, Leiden u.a. 2015, 429–463.

30 Vgl. Nikola Roßbach, *Der Frau, die Mann*. Geschlechterverrückungen in den *Malus Mulier*-Texten des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Faby Pailer/Franziska Schlößer (Hg.), *GeschlechterSpielräume: Dramatik, Theater, Performance und Gender*, Amsterdam/New York 2011, 283–296; dies., *Gynaecium, sive theatrum mulierum*. Modellierung von Weiblichkeit in enzyklopädischen Wissenstheatern, in: *metaphorik.de* 14 (2008), 151–177.

31 Als Folie für eine Diskursanalyse normativer Quellen vgl. Nicola Beisel/Tamara Kay, *Abortion, Race, and Gender in the Nineteenth-Century America*, in: *American Sociological Review* 69/4 (2004), 498–518. Für eine tendenziell diskursanalytische Studie vgl. Eva Esslinger, *Das Dienstmädchen, die Familie und der Sex*. Zur Geschichte einer irregulären Beziehung in der europäischen Literatur, München 2013. Stellvertretend für die englischsprachige Forschung sei auf die Arbeiten Carolyn Steedmans sowie Tim Meldrums verwiesen: Carolyn Steedman, *Master and Servant. Love and Labour in the English Industrial Age*, Cambridge u.a. [2007] 2010; Timothy Meldrum, *Domestic Service and Gender, 1660–1750. Life and Work in the London Household*, Essex u.a. 2000.

32 Vgl. Andersa Wicke, *Literarische Moden um 1700*. Zum historischen Wandel populärer Lesestoffe, in: Franz M. Eybl/Irmgard M. Wirtz (Hg.), *Delectatio*. Unterhaltung und Vergnügen zwischen Grimelshausen und Schnabel, Bern u. a. 2009, 27–50; Roßbach, *Frau*, 2011; Drexel, *Weiberfeinde*, 2006.

33 Vgl. Regina Schulte, „Who the Hell Does She Think She is?“ Häusliche Dienste. Herrschaft, Arbeit und Geschlecht, in: Gisela Ecker/Claudia Lillge (Hg.), *Kulturen der Arbeit*, München 2011, 155–167, 157f.

34 Vgl. Andreas Solbach, Johann Beer. Rhetorisches Erzählen zwischen Satire und Utopie, Tübingen 2003, 167.

literarisch-laikalen. Zum Theologischen gehören Gesindetraktate und Predigten,<sup>35</sup> zum Laikalen z.B. Hans Sachs oder Sebastian Brands Narrenschiff.<sup>36</sup> Beide Stränge beinhalten geschlechtsbinäre Äußerungen, dennoch ist der Diskurs bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts noch nicht nach Geschlecht geschieden: Mägde wie Knechte werden darin adressiert. Ab 1640 verknüpften sich beide Stränge und das Sprechen über Knechte nahm ab, bis sich an der Schwelle zum 18. Jahrhundert ein *städtischer* Mägediskurs bildete.

Es gab auch einen katholischen Strang, der allerdings anders funktionierte. Neben auch im Protestantischen verbreiteten Katechismen baute katholisches Reden auf Vorbildhaftem auf. Heiligenviten oder der Bilderbogen der Geistlichen Hausmagd sind hier typisch.<sup>37</sup> Zudem bediente das katholische Reden im Vergleich zum protestantischen ein älteres Aussagesystem.<sup>38</sup>

## 2. Zwischen Recht, Entlohnung und Hierarchie

Verwerfungen durch den Dreißigjährigen Krieg wie Entvölkerung<sup>39</sup> und zerrüttete städtische Finanzen<sup>40</sup> drängten Fragen nach finanzieller Verteilung und wirtschaft-

---

35 Vgl. etwa Peter Glaser, *Gesind Teufel*. Darin acht stück gehandelt werden / von des Gesindes vntrew / welche im nachfolgenden blat verzeichnet, Leipzig [1564], F v [b]; Christoff Fischer, *Christliche Auslegung vnd erklerung der Haustaffel / Wie sich alle Drey Stende / der Lehr / Wehr / vnd Nehrstand / das ist / das Predigamt / Oberkeit / Hausveter vnd Hausmuetter / auch alle die jenigen / so diesen Stenden oder Orden verwandt vnd zugethan sein / Christlich in jrem Ampte nach Gottes befehl verhalten sollen*, Ulssen 1576, *Die Vierzehende Predigt*, x vii [b] – y vii [a].

36 Vgl. etwa Hans Sachs, *Schwank*. Der pawer-knecht mit dem zerschnitten kittel, in: Adalbert von Keller, Hans Sachs 5, Tübingen 1870, 129–131; [Sebastian Brant], *Das Narren schyff*, [Basel 1494]; Gilbert Cousin/Martin Roet [Übersetzer], *Der Haußhalter / Oder vom Ampt der Diener*, Augsburg 1538.

37 Vgl. beispielsweise Franz Xaver Seyfried, *Das vierte Gebott Gottes Nutzlich / und curios erklärt Nicht allein für die Christliche Kinder / und Elteren / Sondern auch für verschiedene andere in dem gedachten Göttlichen Gebott Einiger Massen begriffene Personen / Als nemlich für die Wäisen / Pupillen und ihre Vormünder / Gerhaben / Für Die Schuler / Lehr=Jünger / und ihre Lehr=Meister / Für Die Dienst=Botten / Herren / und Frauen / Ehe=Leuthen / Unterthanen / Geistliche / und Weltliche Obrigkeiten / etc*, Augsburg 1729. Zur Geistlichen Hausmagd mit mehreren Abdrucken der Quelle: Adolf Spamer, *Der Bilderbogen von der Geistlichen Hausmagd*. Ein Beitrag zur Geschichte des religiösen Bilderbogens und der Erbauungsliteratur im populären Verlagswesen Mitteleuropas. Bearbeitet und mit einem Nachwort versehen von Mathilde Hain, Göttingen 1970.

38 Beispiel für das ältere Aussagesystem ist das noch typische zweigeschlechtliche Reden im 18. Jahrhundert und eine Argumentation ähnlich der Hausväter- und -mütterliteratur mit Betonung patriarchaler Versorgungspflichten: Vgl. bspw. Seyfried, *Gebott*, 1729.

39 Vgl. Christian Pfister, *Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie 1500–1800*, 2. Aufl., München 2007, 14–17.

40 Vgl. Philip R. Hoffmann-Rehntz, *Zur Unwahrscheinlichkeit der Krise in der Frühen Neuzeit*. Niedergang, Krise und gesellschaftliche Selbstbeschreibung in innerstädtischen Auseinandersetzungen nach dem Dreißigjährigen Krieg am Beispiel Lübecks, in: Rudolf Schlögel/Philip R. Hoffmann-Rehntz/Eva Wiebel (Hg.), *Die Krise in der Frühen Neuzeit*, Göttingen 2016, 169–208, 169f.

licher Teilhabe nach 1650 auf die Tagesordnung. Neue klimatische Verschlechterungen seit den 1670ern mit trotzdem ungebrochenem Bevölkerungswachstum bis in die 1750er Jahre<sup>41</sup> bewirkte einen Bevölkerungsüberschuss und ein Überangebot an Arbeitskräften: diese Arbeitskräfte wollten, trotz kritischer Versorgungslagen, ernährt werden. Ideengeschichtlich forderten bildungsbürgerliche Egalitätsbestrebungen<sup>42</sup> und das Aufkommen bürgerlicher Familienformen<sup>43</sup> traditionelle Formen des Zusammenlebens<sup>44</sup> und somit ein Nachdenken über das Verhältnis von Haus/Frau zu Magd, heraus. Ein Mägdeüberschuss in vielen Städten,<sup>45</sup> der mit Wanderbewegungen vom Land in die Stadt nach dem Dreißigjährigen Krieg befeuert wurde und seinerseits einen ländlichen Gesindemangel hervorrufen konnte,<sup>46</sup> erhöhte die Aufmerksamkeit für wandernde Frauen. Der obrigkeitliche Wille, das Wanderverhalten zu regulieren, kann mit frühneuzeitlichen Bemühungen verknüpft werden, die Bettelei zu bekämpfen. Maßnahmen gegen Betteln waren Reaktionen auf zunehmende Verarmung breiter Schichten und versuchten zwischen versorgungswürdigen Armen und Zugewanderten zu unterscheiden.<sup>47</sup> Die Blüte des

41 Vgl. für Städte: Heinz Schilling/Stefan Ehrenpreis, *Die Stadt in der Frühen Neuzeit*, 3., um einen Nachtrag erweiterte Aufl., Berlin u.a. 2015, 11–16. Vgl. auch Pfister, *Bevölkerungsgeschichte*, 2007, 15.

42 Vgl. Sandra Plastina Ricklin, Einleitung, in: Christian Kaiser (Hg.), *Gilles Ménage, Geschichte der Philosophinnen. Lateinisch – Deutsch*, Hamburg 2019, VII–XXIV.

43 Vgl. Olaf Mörke, *Social structure*, in: Sheilagh Ogilive/Bob Scribner (Hg.), *Germany. A New Social and Economic History 2, 1630–1800*, London 1996, 134–163, 157.

44 Im Mägdediskurs lässt sich nachvollziehen, dass um 1700 das Zusammenleben von nicht-verwandten Menschen in Städten als problematisch wahrgenommen wurde. Warnungen vor Vertrautheit mit Mägden und Hinweise, die Frau sollte Magd sein, bezeugen, dass das Ganze Haus für bestimmte Schichten als unökonomisch und falsch galt. Vgl. etwa: Anonym, *Eigentlicher Schau=Platz Der heut zu Tag in Teutschland sich befindenden Treu=loser Kinder=Koch= und Dienst=Mägden / Wie sich jede In ihren Verrichtungen darstelle und erzeige. Den Frauen zu rechter Aufsicht, Als auch Den Mägden selbst zum Spiegel / Vormahls von E. C. T. Zum Dritten= Nun aber, Wegen immer mehr und mehr überhand nehmenden Lastern und vielem Nachfragen, Zum Viertermal im Druck vorgestellt und mit vielen wahrhaftigen Exempeln vermehrt, Franckfurt und Leipzig 1732, 42; Expertus Caspar Teutonicus, *Kräftiger Neu=Jahrs=Wunsch, Denen Am Mayn= und Rhein=Strohм jetziger Zeit sich aufhaltenden Sämdtlichen Kinder= Koch= und Dienst=Mägden, Auf das Jahr 1752. Aus getreuem Herten wohlmeynend geschencket und verehret, Mägdeburg am Rhein 1752, 36f.**

45 Vgl. z.B. Marybeth Carlson, *Domestic service in a changing city economy: Rotterdam, 1680–1780*, Michigan 1995, 73–82; Franz X. Eder, *Gesindedienst und geschlechterspezifische Arbeitsorganisation in Salzburger Haushalten des 17. und 18. Jahrhunderts*, in: *Frühsorge/Gruenter/Wolff Metternich* (Hg.), *Gesinde*, 1995, 41–86, 62f.; Robert Wuttke, *Gesindeordnungen und Gesindezwangsdienst in Sachsen bis zum Jahre 1865. Eine wirtschaftsgeschichtliche Studie*, Leipzig 1893, 45f. u. 49f.; J. Kamann, *Altnürnbergger Gesindewesen. Kultur- und Wirtschaftsgeschichtliches aus vier Jahrhunderten*, in: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg*, 14 (1901), 65–157, 80.

46 Vgl. Wuttke, *Gesindeordnung*, 1893, 61–70.

47 Vgl. Helmut Bräuer, „Armen- und Bettelwesen“, in: Friedrich Jaeger (Hg.), *Enzyklopädie der Neuzeit Online*, 2005–2012, DOI: [http://dx-doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248\\_edn\\_COM\\_241556](http://dx-doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_241556) (22.3.2022). Vgl. Helmut Bräuer, „... und hat seithero gebetlet“. Bettler und Bettelwesen in Wien und Niederösterreich zur Zeit Kaiser Leopolds I., Wien u.a. 1996. Hier bes. zur Bettlerpolitik 45–68.



Mägdediskurses lässt sich mit zunehmenden gesetzgeberischen Tätigkeiten frühneuzeitlicher Städte und Territorien,<sup>48</sup> die eine sich ausdifferenzierende Gesindegesetzgebung miteinschloss,<sup>49</sup> in Bezug setzen. Die bestehende Gesindegesetzgebung erschien Zeitgenoss\*innen den Anforderungen der Versorgungslagen am Ende des Dreißigjährigen Krieges unangemessen. Gerade Lohn, der Dienstgeber\*innen überhöht vorkam, war dabei ein Streitpunkt. Mägdeschriften lieferten Argumente für eine geringere Entlohnung, da Mägde ihren Lohn für hoffärtige Dinge verschwenden würden. Ein diskriminierendes Reden über wandernde Mägde wirkte somit regulierend auf ein Überangebot an Arbeitskräften, hohe Lohnforderungen und wirtschaftliche Teilhabe.

Die britischen Historiker\*innen Jane Whittle und Mark Hailwood halten über den Arbeitsmarkt im südlichen England der Frühen Neuzeit fest, dass Frauen in den meisten Bereichen der Wirtschaft Beschäftigung fanden, es aber Verdrängungsmechanismen wie eine geforderte Ausbildung gab, die ausschließend wirkten.<sup>50</sup> Daran anschließend können Betrachtungen von Sheilagh Ogilvie zu Verdrängungsmechanismen von Mägden und Töchtern im wirtschaftlichen Leben der Frühen Neuzeit herangezogen und mit geringer Entlohnung, fehlender Möglichkeit zu einer Männern gleichwertigen Ausbildung und lokalen Bemühungen, unverheiratete, selbstständige Frauen als Ordnung gefährdende Eigenbrötlerinnen zu markieren, zusammengedacht werden. Nach Ogilvie zeigt sich, dass die Verdrängung von Frauen für Zünfte soziales Kapital generierte. Dieses Kapital „of shared norms and collective action was then invested in preventing these excluded females from engaging in many economic activities“.<sup>51</sup> Der Diskurs über Mägde liefert hierzu fehlende Bausteine, indem er zeigt, dass nicht nur handwerkliche Ehre gesteigert, sondern die Ehre von Mägden verringert wurde.

Gesinde- und Taxordnungen bezeugen meist, dass Mägden weniger Lohn als Knechten zustand.<sup>52</sup> Schon im Mittelalter erhielten Mägde oft weniger.<sup>53</sup> Der Weg

---

48 Andrea Iseli, Krisenbewältigung im 17. Jahrhundert. Die Rolle der guten Policey, in: Schlögl/Hoffmann-Rehntz/Wiebel (Hg.), *Die Krise in der Frühen Neuzeit*, 2016, 147–167, 153. Vgl. etwa Johann Lorenz Dorn, *Versuch einer ausführlichen Abhandlung des Gesinderechts*, Erlangen 1794, 33–37; Otto Könecke, *Rechtsgeschichte des Gesindes in West- und Süddeutschland*, Marburg 1912, Vorwort, II.

49 Zur Gesindegesetzgebung vgl. Kamann, *Gesindewesen*, 1901; Wuttke, *Gesindeordnungen*, 1893.

50 Jane Whittle/Mark Hailwood, *The gender division of labor in early modern England*, in: *The Economic History Review* 73/1 (2020), 3–32, 25–27.

51 Ogilvie, *Bitter Living*, 2003, 134.

52 Vgl. etwa Ulinka Rublack, *Magd, Metz' oder Mörderin. Frauen vor frühneuzeitlichen Gerichten*, Frankfurt am Main 1998, 149f. Zur Hierarchie der gesindlichen Tätigkeiten siehe Dürr, *Mägde*, 1998, 148–152.

53 Vgl. Kamann, *Gesindewesen*, 1901, 95–97; für das 16. Jh. siehe ebd., 98f.; für das 17. Jh. ebd., 101–103. Vgl. auch Merry E. Wiesner, *Having Her Own Smoke. Employment and Independence for Singlewomen in Germany, 1400–1750*, in: Judith M. Bennett/Amy M. Froid (Hg.), *Single women in the*

zur flächendeckend geringeren Entlohnung und vermindertem Status war aber ein umkämpfter Prozess. Zeitversetzte Ausschlüsse in unterschiedlichen Wirtschaftsbereichen von Frauen in städtischen Handwerken bezeugen eine Intensivierung in der Frühen Neuzeit.<sup>54</sup> Eine Hierarchisierung von Knechten in Relation zu Mägden war um 1500 nicht selbstverständlich. Die Historikerin Muriel González Athenas berichtet, dass im 15. Jahrhundert sowohl Mägde als auch Knechte „gelernt sein mussten“.<sup>55</sup> Beide hatten sich „durch Arbeit in einem Meisterbetrieb zu qualifizieren“; Magd und Knecht sollten „nicht für andere Arbeiten, beispielsweise im Haushalt, eingesetzt werden.“<sup>56</sup> Die im Mägedediskurs erfolgte Fokussierung auf häusliche Tätigkeiten, gemeinsam mit einer Wiederholung von dienstspezifischen Vorwürfen wie Hausdiebstahl (v)erklärte Magdarbeiten als häuslich-weiblich, indem von handwerklich tätigen Mägden schlicht kaum eine Rede war. Solche Abwertungen machten den häuslichen Dienst für Männer unattraktiv.<sup>57</sup>

Über die im Diskurs gezeichnete Figur der devianten Magd ließen sich Forderungen nach weiblicher Teilhabe zurückweisen und Probleme konzentriert über das Aufzeigen von Verfehlungen als fremd Gelesener bündeln.<sup>58</sup> Ab den 1640er-Jahren mehrten sich im Mägedediskurs Stimmen, Ständisches sei Willkür.<sup>59</sup> Dennoch müsse in ständisch-hierarchischer Arbeitsteilung gedient werden. Diese Spannungen ließen sich nun über eine Fokussierung auf Geschlecht lösen.

---

European Past, 1250–1800, Philadelphia 1999, 192–216, 200. Vgl. auch: Heide Wunder, „Jede Arbeit ist ihres Lohnes wert“. Zur geschlechtsspezifischen Teilung und Bewertung von Arbeit in der Frühen Neuzeit, in: Karin Hausen (Hg.), Geschlechterhierarchie und Arbeitsteilung. Zur Geschichte ungleicher Erwerbschancen von Männern und Frauen, Göttingen 1993, 19–39, 36.

54 Vgl. Werkstetter, Frauen, 2001, 375–378.

55 Muriel González Athenas, Kölner Zunfthandwerkerinnen 1650–1750. Arbeit und Geschlecht, Kassel 2010, 110.

56 Ebd. Vgl. zur Mitarbeit von Mägden im Handwerk Lyndal Roper, Das fromme Haus. Frauen und Moral in der Reformation, Frankfurt am Main [1989] 1995, 44f.

57 Vgl. Raffaella Sarti, Conclusion. Domestic Service and European Identity, in: Suzy Pasleau/Isabelle Schopp (Hg.) unter Mitarbeit von Raffaella Sarti, The Modelization of Domestic Service. Proceedings of the Servant Project, Bd. 5, Liège 2005, 195–316, 203. Vgl. [Johann Balthasar] Schupp/Anonym, Warhafftes CONTERFAIT der verkehrten Dienstboten vorstellend Die Sieben bösen Geister so dieselbe regieren. Vormalis von Hrn. D. Schuppen edirt; Anietzo mit nöthigen Anmerckungen erläutert / und einem Anhang Von der verkehrten Haußhaltung und wohlgeplagten Lehr=Jungen vermehret, [o. O.] [o. J.], 91, wenn von stehlenden Mägden berichtet wird und weiblich codierte Gegenstände als Diebesgut benannt werden. Vgl. den Konflikt Augsburger Goldschlägergesellen mit Kollegen aus Breslau, Regensburg und Nürnberg, die sie nicht mehr grüßen wollten, da bei ihnen Mägde arbeiteten. Werkstetter, Frauen, 2001, 375–378.

58 Vgl. zum Problem von Fremdheit und Armut in der Frühen Neuzeit: Lutz Raphael, Grenzen von Inklusion und Exklusion, Sozialräumliche Regulierung von Armut und Fremdheit im Europa der Neuzeit, in: Journal of Modern European History 11 (2013), 147–167, insbesondere 152–157.

59 Vgl. Menagius, Teuffel, 1693, 198f.

### 3. Schmutz, Körper, Liminalität. Mägde im schmutzigen Grenzraum

Soziologische Untersuchungen haben gezeigt, dass andere seinen Schmutz wegräumen zu lassen, soziale Hierarchien legitimiert.<sup>60</sup> In ihrer Studie zu Schmutz hält die Ethnologin Mary Douglas fest: „The body is a model which can stand for any bounded system. Its boundaries can represent any boundaries which are threatened or precarious.“<sup>61</sup> Körperbezüge machen gesellschaftliche Grenzziehungen also nachvollziehbar. Gesellschaftliche Gefahren erscheinen als körperliche Gefahren. Schmutzbezüge erlauben Statusansprüche zu formulieren oder sie zu verweigern. Schmutzanalogen weisen auf dahinterliegende soziale Ordnungen.<sup>62</sup> In der Frühen Neuzeit lassen sich diese Prozesse am Reinheitsdiskurs in verschiedenen Bereichen nachvollziehen.<sup>63</sup>

So entbrannte in frühneuzeitlichen Städten im 16. Jahrhundert ein Kampf um Reinheit. Schmutz stand für Teuflisches, Gefahr und ungeordnete Gesellschaften. Schmutziges, Andersartiges, Fremdes sollte beseitigt werden, damit aller Seelenheil gedeihe.<sup>64</sup> Die Verteilung von Schmutz diente somit der Definition eines Innen und Außen: Wer sollte dazu gehören und wer nicht?

Schon während der Renaissance stritten Malerei und Bildhauerei, welche der Künste vornan stünde. Die Bildhauerei, die mehr Staub und Schmutz produzierte, galt als minderwertiger.<sup>65</sup> Um 1500 wurde Schmutz als Möglichkeit zur Distinktion „entdeckt“.<sup>66</sup> Städte wie Berufe beriefen sich auf ihn oder Reinheit und versuchten beide für eigene Belange produktiv zu machen. Die Situation zwischen Bildhauerei und Malerei lässt sich auf andere Bereiche übertragen und mit Bedenken bezüglich städtischer Reinheit zusammenführen. Anders als Henker, Abdecker oder Zauberer und Hexen, die man versuchte aus Städten zu verbannen, weil man sie mit Unreinheit verband,<sup>67</sup> waren Mägde aber durch ihre Arbeit vor Ort.

---

60 Carol Wolkowitz, Linguistic Leakiness or Really Dirty? Dirt in Social Theory, in: Ben Champkin/Rosie Cox (Hg.), *Dirt. New Geographies of Cleanliness and Contaminations*, London 2007, 15–24, 19, 21. Zur Hierarchisierung durch Arbeit vgl. zudem: Rosie Cox, *The Servant Problem. Domestic Employment in a Global Economy*, London/New York 2006, 6–8.

61 Mary Douglas, *Purity and Danger. An Analysis of Concepts of Pollution and Taboo*, London/New York [1966] 2003, 142.

62 Ebd., 4. Vgl. ergänzend Mary Douglas, *Natural Symbols. Exploration in cosmology, with an introduction*, London/New York [1970] 2002, 69.

63 Vgl. Burschel, *Erfindung*, 2014, Kapitel 3: Das weiße Band, sieht in der Reinheit als kulturellem Code eine Erfindung der Frühen Neuzeit.

64 Bernd Roeck, Über Reinheit und Schmutz in der frühneuzeitlichen Stadt. Notizen aus dem Augsburg des 16. Jahrhunderts, in: *figurationen* 2/8 (2008), 27–32.

65 Vgl. Anja Lemke, Der Schmutz und die Plastik. Dreck, Staub und Schweiß als Argumente im Paragone der Renaissance, in: *figurationen* 2/8 (2008), 59–71, 59.

66 Vgl. Burschel, *Erfindung*, 2014.

67 Vgl. Roeck, *Reinheit*, 2008, 29. Vgl. zudem Burschel, *Erfindung*, 2014.

Mägde sind dabei jene Fremde im Sinn Georg Simmels, die *heute kommen und morgen bleiben*. Simmels Fremde bleiben objektiv, da sie sich nicht organisch mit der Gruppe verbinden. Objektivität ist für Simmel gleichbedeutend mit Freiheit. Der objektive Mensch sei „durch keinerlei Festgelegtheit gebunden“ und werde deshalb als gefährlich wahrgenommen.<sup>68</sup> Gefahr meint hier die Destabilisierung bekannter Ordnungen. Wenn Quellen vor dem Wandern warnen, erzeugt dies den Eindruck gestörter Verbundenheit zwischen Herrschaft und Gesinde. Der temporäre Einzug in ein Haus bleibt immer augenblicklich. Im Mägdediskurs wurde über Nähe und Ferne, die schlussendlich räumliche Separation wollte, verhandelt, um der Ununterscheidbarkeit von Herrschaft und Gesinde entgegenzuwirken. Fokussiert wurden dabei Fremde aus dem dörflichen Umland.<sup>69</sup> In diesem Kontext bot Schmutz eine Möglichkeit, Fremden, objektiv Ungebundenen, eine klare Position in der gesellschaftlichen Hierarchie zuzuweisen. Das Reden über Mägde symbolisierte daher eine entscheidende Grenze für die soziale Ordnung, denn Mägde überschritten Grenzen. Sie hantierten im unbestimmten Grenzraum zwischen häuslicher Anbindung und wandernder Bindungslosigkeit.<sup>70</sup>

Die Magd als Überschreiterin häuslicher und geschlechternormativer Grenzen wird, so die These, zur liminalen Figur. Sie ist D/dazwischen; zwischen patriarchalen, väterlichen oder hausherrlichen Abhängigkeiten und den Eigenständigkeiten einer oft in der Fremde arbeitenden Frau; zwischen Geschlechternormen, Ständen, Örtlichkeiten und Lebensphasen einer un/verheirateten Frau.<sup>71</sup> Der Einzug in einen neuen Haushalt bedingte einen Zwischenraum, der sich durch verschiedene Hintergründe von Herrschaftshaushalt und Gesinde – ständisch, finanziell oder kulturell – intensivieren konnte. Die Fragilität der Geschlechternormen zeigte sich, wenn Gänge der Mägde zum Markt ehelich-häusliche Weiblichkeit absichern sollten, denn normativ schickte sich dies für Frauen seit der Reformation immer weniger.<sup>72</sup>

---

68 Georg Simmel, *Soziologie*, Frankfurt am Main 1992, 764f.

69 Zum Wanderverhalten von Mägden in der Frühen Neuzeit vgl. Dürr, *Mägde*, 1998, 184–201.

70 Das Ankommen von Mägden in Städten kritisierten etwa Marforius, *Beschreibung*, o.J., 6. Teutonicus, *Neu=Jahrs=Wunsch*, 1752, 9. Das Ankommen und das Suchen nach neuen Berufen positiv hebt hervor: Anonym, *Mägde=Lob*, 1688, 25–27. Das Weggehen als wirksamstes Mittel gegen herrschaftliche Zugriffe bespricht und verurteilt: Anonym/Schupp, *Conterfait*, [o. J.], 54. Vgl. auch Silvia Federici, *Caliban und die Hexe. Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation*, Wien 2012, 34.

71 Vgl. hierzu auch Schulte, *Häusliche Dienste*, 2011, 161f.

72 Vgl. Irmtraud Richarz, *Oeconomia: Lehren vom Haushalten und Geschlechterperspektiven*, in: Heide Wunder/Gisela Engel (Hg.), *Geschlechterperspektiven. Forschungen zur Frühen Neuzeit*, Königstein/Taunus 1998, 316–336, 322.

Außer Frage steht, dass dieser Rückzug ideologischer Natur war und Frauen diesem nicht unbedingt folgten.<sup>73</sup>

#### 4. Schmutz im 16. Jahrhundert

Schon früh wurde im Gesindediskurs Arbeit mit Schmutz assoziiert. Arbeit wurde im Anschluss an Martin Luthers Zwei-Reiche-Lehre und Dreiständelehre als weltlich-göttliche Pflicht verstanden.<sup>74</sup> Die Arbeitspflicht erstreckte sich auf alle Stände: jede\*r Christ\*in sollte arbeiten.<sup>75</sup> Das „Haus“ wurde von protestantischen Theologen im 16. und 17. Jahrhundert als komplexes Verweissystem etabliert, das in weitere, städtische Netze wie die Nachbarschaft integriert war.<sup>76</sup> Im Haus wurden Glaube und Arbeit sowie durch Geschlechtszugehörigkeit zugewiesene Positionen miteinander in ein hierarchisches System überführt.<sup>77</sup>

Der unterste Platz des Gesindes wurde gegen potenzielles Aufbegehren durch den Hinweis, ihre Arbeit leiste Gottesdienst, sowie die Einbindung und Unterordnung durch das Vierte Gebot und die Betonung der Gottgefälligkeit ihres Standes abgesichert.<sup>78</sup> Peter Glaser (1528–1583), dessen *Gesind Teuffel* der wirkmächtigste Text dieses Diskurses ist,<sup>79</sup> erklärte an Dreiständelehre und Zwei-Reiche-Lehre orientiert, Arbeit sei erste Gesindepflicht. Arbeiten seien aber nach Ständen differenziert. Herren und Frauen stünde es nicht gut an, „stinckende und vnfletische arbeit [zu] thun“. Daher wäre es schlecht, Gesinde müßiggehen und „andere saubere vnd reinliche arbeit thun [zu lassen]“.<sup>80</sup> Die innerhäuslichen ständischen Differenzie-

---

73 Vgl. Dorothee Kommer, Neue Handlungsspielräume durch neue Medien. Frauen verfassen Flugschriften für die Reformation, in: Eva Labouvie (Hg.), Glaube und Geschlecht. Gender Reformation, Köln u.a. 2019, 155–173.

74 Vgl. etwa: zu unterschiedlichen Arbeitsbegriffen während der Neuzeit Josef Ehmer/Edith Saurer, Arbeit, in: Enzyklopädie der Neuzeit Online, DOI: [http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248\\_edn\\_COM\\_240495](http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_COM_240495) (22.3.2022). Ehmer und Saurer betonen, dass seit Martin Luther „A[rbeit] als Dienst an Gott und an der Gemeinschaft der Christen“ verstanden wurde.

75 Walter Behrendt, Lehr-, Wehr- und Nährstand. Haustafelliteratur und Dreiständelehre im 16. Jahrhundert, unveröffentlichte Dissertation, FU Berlin, Berlin 2009, 40, online unter: [https://refubium.fu-berlin.de/bitstream/handle/fub188/10734/Behrendt\\_Walter\\_Diss.pdf?sequence=1&isAllowed=y](https://refubium.fu-berlin.de/bitstream/handle/fub188/10734/Behrendt_Walter_Diss.pdf?sequence=1&isAllowed=y) (15.8.2022).

76 Vgl. etwa Inken Schmidt-Voges, Einführung: Interaktionen und soziale Umwelt, in: Joachim Eibach/Inken Schmidt-Voges (Hg.), Das Haus in der Geschichte Europas. Ein Handbuch, Berlin/Boston 2015, 411–416.

77 Vgl. hierzu etwa Coler, OECONOMIA, o.J. Vgl. ferner Thomas K. Kuhn, Das ‚Haus‘ im Protestantismus: Historisch-theologische Perspektiven, in: Eibach/Schmidt-Voges (Hg.), Das Haus, 2015, 725–742, 726f.

78 Vgl. Glaser, Gesind, 1564, F v [b].

79 Für die Wirkmächtigkeit sprechen die häufigen Auflagen und Überarbeitungen. Vgl. Dürr, Mägde, 1998, 76–93.

80 Glaser, Gesind, 1564, B viii [a].

rungen bildeten sich also als Hierarchisierungen von Arbeit in ihrem Schmutzbezug ab.

Im Gegenteil entwarf Glaser eine gesindliche Ehre, die sich in den Haushalt integrierte. Die Frühe Neuzeit kannte umfassende, hierarchisch geordnete Ehrkonzepte für Stände, Berufe oder Städte.<sup>81</sup> Im Bereich der städtischen Handwerke war Ehre elementar; das Erklären bestimmter Berufe als unehrlich diente dem Abschluss nach Außen und der Wahrung eigener Privilegien.<sup>82</sup> Es verwundert wenig, dass auch das Gesinde Ehre besaß. Auch das Haus, welches das Gesinde bewohnte, besaß Ehre. Eigene Kinder oder das Gesinde standen unter gewissem Schutz und mussten bei Not souteniert werden. Reziprok verwies gesindliches Verhalten auf das Haus und den Hausvater. Mögliche Ehrverletzungen des Gesindes waren also zu unterbinden. Ehre bildete dabei kein festes Konstrukt, sondern war das Produkt von Aushandlungen.<sup>83</sup> Wie Garthine Walker am Beispiel des frühneuzeitlichen Englands darlegt, geht es darum, weibliche Ehre nicht in Vereinfachung als bloße Sexualehre zu betrachten; weibliche Ehre umfasste neben dem Stand, wie verheiratet zu sein, z.B. ebenso die Arbeit im Haushalt.<sup>84</sup> Ausgehend vom Vierten Gebot und 1.Tim, 6 war es innerhalb Glasers Ehrkonzeption oberste Gesindepflicht, die Herrschaft zu ehren, die anstatt der Eltern stünde.<sup>85</sup> Glasers Gesindeehre zeigt, dass ein ehrenvolles Leben als Gesinde möglich war. Selten verlassen Glasers Anweisungen den häuslichen Bereich des Dienens. Kaum etwas deutet eine gesamtgesellschaftliche Bedrohung gesindlichen Verhaltens an, die Mägden vorwarf, durch ihr Tun städtische Ökonomien ins Verderben zu führen. Indem Glaser gesindliche Ehren mit Aufgaben für die Herrschaft verbindet,<sup>86</sup> verknüpft er Haus- und Gesindeehre zur Einheit.<sup>87</sup> Sein Schmutzbezug diente der Hierarchisierung zwischen Herrschaft und Gesinde und nicht außerhäuslicher Diskreditierung.

Bei Autoren des laikalen Stranges spielte Schmutziges schon im 16. Jahrhundert eine wichtige Rolle. Durch herrschafts- und knechtkritische Passagen lässt sich in Fastnachtsspielen eine ausgewogenere Betrachtung feststellen. Herrschaft

---

81 Vgl. etwa Martin Dinges, Ehre und Geschlecht in der Frühen Neuzeit, in: Backmann/Künast/Ullmann/Tlusty (Hg.), Ehrkonzepte, 1998, 123–147.

82 Vgl. umfassend Richard van Dülmen, Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit, Bd. 2: Dorf und Stadt, 16.–18. Jahrhundert, München 1992, 176–219.

83 Vgl. zusammenfassend Daniel Menning, Standesgemäße Ordnung in der Moderne. Adelige Familienstrategien und Gesellschaftsentwürfe in Deutschland 1840–1945, München 2014, 144f.

84 Garthine Walker, Expanding the Boundaries of Female Honour in Early Modern England, in: Transactions of the Royal Society 6 (1996), 235–245.

85 Glaser, Gesind, 1564, D viii [a]f.

86 Vgl. Ebd., D viii [a] – G v [b].

87 Vgl. hierzu Kühn, Teil-Habe, 2018, 117.

und Gesinde begegnen sich in im Fastnachtsspiel typischen Zwiegesprächen auf Augenhöhe.<sup>88</sup> Im Stück *Uon einem wirtzknecht vnd der haußmayd* von Hans Folz (1435/40–1513) zeigt sich,<sup>89</sup> dass der Vorwurf schmutziger Arbeit gegendert war. In einem Wirtshaus unterhalten sich Magd und Knecht. Während der Knecht von der Magd dienstlicher Vergehen wie Bereicherung, Alkoholkonsum und Nachlässigkeit beschuldigt wird, wirft er ihr sexuelle Eskapaden vor. Zudem sei die Magd schmutzig und führe ihre Arbeit schmutzig aus, indem sie ihre Schürze als Schnupftuch nutze und damit Töpfe wische.<sup>90</sup> Die Dialogform und die nicht sanktionierten Aussprachemöglichkeiten der ‚verkehrten Welt‘<sup>91</sup> scheiden spätmittelalterliche Stücke von Texten um 1700, die keine absolut verstandene ‚verkehrte Welt‘ bedienten. Normen wie eine Herrschafts- und Geschlechterhierarchie hatten nun Gültigkeit und konnten nicht mehr spielerisch in Frage gestellt werden. Vergehen der Magd sind bei Folz abhängig vom Verhalten des Knechts: Ihre sexuelle Aktivität ist seiner Verweigerung von Sex geschuldet. Seine Vorhaltungen stehen den ihren gegenüber.<sup>92</sup> Konflikte entbrennen am Dienstverhalten und lagern sich an häusliche Bereiche an. Das einzige Vergehen, das die Magd zugibt, ist ihr schmutziges Schürztuch. Sie entkräftet es, indem sie über die Anschuldigungen lacht.<sup>93</sup>

Die Aufforderung der Magd an den Knecht, mehr von ihr zu berichten,<sup>94</sup> zeigt den humoristischen Charakter des Textes an. Schmutz fungiert im Stück als offensichtliches Zeichen. Dabei ist, darauf deutet die Entgegnung der Magd hin, ihre schmutzige Schürze ein Hinweis auf Arbeitspraktiken (jede Magd verfare so) und nicht Hinweis auf ihren liederlichen Charakter. Nebenbei erscheinen weder Magd und Knecht noch ihre Arbeiten als hierarchisiert.<sup>95</sup> Beide sind gleichwertig, in den Anschuldigungen, ihren Arbeiten und Vergehen.

---

88 Vgl. etwa: Anonym, *Ain Spruch von ainer Frawen vnd ir Mayd, wie sie mitainander Kriegenn*. 1524, in: Adalbert Keller (Hg.), *Erzählungen aus altdeutschen Handschriften*, Stuttgart 1855, 222–224.

89 Hans Folz, *Uon einem wirtzknecht vnd der haußmayd*, Nürnberg [o.J.].

90 Folz, *wirtzknecht*, o.J., Aiiii [a].

91 Vgl. etwa Norbert Schindler, *Karneval, Kirche und verkehrte Welt. Zur Funktion der Lachkultur im 16. Jahrhundert*, in: ders. (Hg.), *Widerspenstige Leute. Studien zur Volkskultur in der Frühen Neuzeit*, Frankfurt am Main 1992, 121–178.

92 Folz, *wirtzknecht*, o.J., Aii [a]f.

93 Folz, *wirtzknecht*, o.J., Aiiii [b].

94 Folz, *wirtzknecht*, o.J., Avii [a].

95 Vgl. zusätzlich Hans Sachs, *Ein kampff-gesprech zwischen eyner haußmagd und eynem gesellen*, in: Adalbert von Keller (Hg.), *Das fünfft thayl. fabel unnd gut schwenk*, Stuttgart 1870, 208–214.

## 5. Schmutziges Aktualisierungsmäandern<sup>96</sup> um 1700

Vom 16. Jahrhundert bis ins 18. Jahrhundert lassen sich Neuauflagen und Aktualisierungen des „Lied von der faulen hawss mayd“ finden. Sachs übernahm den Schwank von Mathias Würgenbock, der das Lied 1516/17 schrieb und variierte es marginal. Ich wende mich dem spätmittelalterlichen Text zu, indem ich das Einblatt *Die faule Hausmagd* aus Augsburg von 1650 betrachte, die den ursprünglichen Text beinhaltet.<sup>97</sup> Der beigegebene Stich zeigt einen analog zum Text gestörten Haushalt: Tiere plündern die Küche, während die gut gekleidete, am Kopf bekränzte, von der Hausfrau hinsichtlich des Gewands ununterscheidbare Magd, bei zerbrochenem Geschirr und rauchendem Feuer auf dem Bratenspieß schlafend von der Herrschaft beobachtet wird.

Aber Bild und spätmittelalterlicher Text stehen in Spannung zueinander. Ihre der Herrschaft gleiche, nicht wie im Text schmutzige, sondern saubere Kleidung aktualisiert das Einblatt, indem es die Perspektive auf die herausgeputzte Magd lenkt. Hofart war um 1700 als geschlechtliches Fehlverhalten konzipiert.<sup>98</sup> An hoffärtiges Verhalten wurden Normverstöße wie Diebstahl und Prostitution gebunden.<sup>99</sup> Es löste im 17. Jahrhundert den vormals dominanten Müßiggangsvorwurf im Diskurs ab und verdeutlicht das Voranschreiten geschlechtlichen Wissens innerhalb der *Quelle des servantes*.

Beschrieben wird die Magd als schmutzig, faul, schnarchend wie ein Ackergaul, aber mit weißen Händen, trotz unordentlicher Küche. Das Äußere und ihr Verhalten sind Topoi. Die Magd komme nicht aus dem Bett, habe das Gewand am Busen offen, Flöhe, das Haar verwuschelt, trage Hausinterna nach außen und habe schon vierzehn Dienste gehabt. Der Text demonstriert also Nicht-Genügen. Neben Res-

---

96 Aktualisierungsmäandern meint die stete Verwendung, Verknüpfung und Verschiebung von älteren Aussagen durch neuere und die verschlungene Suche nach Wahrsprechen.

97 Anonym [Mathias Würgenbock], *Die faule Haußmagd*, Augsburg [o.J.; ca. 1650]. Siehe zur Originalhandschrift (erschienen 1516/17): Karl Bartsch, *Katalog der Handschriften der Universitäts-Bibliothek in Heidelberg 1: Die altdeutschen Handschriften der Universitätsbibliothek in Heidelberg*, Heidelberg 1887, 29.

98 Wie der Gesinde- war auch der Hoffartsdiskurs im 16. Jahrhundert geschlechtsuninteressiert. Männer und Frauen galten als hoffärtig. Vgl. Joachim Westphal, *Wider den Hoffarts Teuffel / der jetziger zeit solchen pracht / übermut / unmaß / uppigkeit und leichtfertigkeit / in der Welt treibet / mit überflüssiger und unziemlicher Kleydung / kurz und einfältig*, in: Sigmund Feyerabend, *Ander Theyl. THEATRI Diabolorum, [...] Franckfurt am Main 1587*, 1–56.

99 Vgl. Zelder, *Die aufgedeckte Sünden=Blöße Der bißher nicht vor Sünde gehaltenen Weiblichen Brust=Entblößung Denen Weibs=Personen zur Verabscheuung, und nebst einem Anhang von denen wegen der Mäde ohnlängst in Leipzig heraus gekommenen Schrifften, allen Christen überhaupt zu erbaulicher Betrachtung vor Augen gelegt durch einen der sich ehemals genent Z e l a n d e r*, [o. O.] [o. J.].



sourcesverschwendung steht die Ressource Arbeitskraft,<sup>100</sup> die nicht hinreichend genutzt wird, im Zentrum. Das Schmutzige der Magd symbolisiert ihren häuslichen Müßiggang. Die schmutzige Küche verweist auf ihre Faulheit. Ihre Flöhe, ihr verwuscheltes Haar und die weißen Hände stehen im Kontext ihrer angeprägerten Arbeitsscheu und deuten nicht auf sie als städtische Gefahr, höchstens als häusliches und hygienisches Problem hin. Besonders, da der Text ausspricht, es gebe genügend fleißige Mägde und jene Beobachtete werde nun entlassen. Die Handlungsmacht liegt bei der Herrschaft. Mangelnder Fleiß spiegelt sich in einer mangelhaften Erscheinung, die das Bild aber nicht trägt. Es zeigt die Magd zur Hausfrau standesangleichend wohlgekleidet und deutet somit Hoffart an. Texttradition und Bild vermischen sich hier zum Übergangscharakter, der um 1650 aktualisierungsmaßandernd nach Wahrsprechen sucht.

Bezüge im 17. auf Äußerungen des 16. Jahrhunderts weisen auf langlebige Wahrnehmungsmuster hin. Neu war zu diesem Zeitpunkt, dass Schmutz, Hoffart und sexuelle Liederlichkeit selektiv aufgegriffen, in Überbetonung artikuliert und konsequent an Geschlechtlichkeit gebunden wurden. Ausgewogene Perspektiven auf häusliches Zusammenleben wie in Fastnachtsspielen wurden zugunsten einer Fokussierung auf Mägde fallen gelassen. Indem sich um 1700 fastnächliche Äußerungen mit theologischen Aussagesystemen verbanden, erzeugte sich gesteigertes Wahrsprechen und legte den Fokus auf Stadt und Geschlecht. Hatten Mägde um 1500 Haushaltungen bedroht, dräuten sie um 1700 Städten. Dies manifestierte sich, neben der Diskussion schandhaft-liminaler Örtlichkeiten in Städten, die von Mägden frequentiert wurden,<sup>101</sup> auch in vielfältigen Warnungen vor Ehen mit ihnen, die auf die männlich-städtische Bevölkerung zielten.<sup>102</sup> Zuletzt änderte sich im 17. Jahrhundert der Bezugsrahmen. War um 1500 Schmutz ein Zeichen für Faulheit, der sich körperlich und räumlich im Hauswesen manifestierend abbilden ließ, wurden Schmutz und zu große Sauberkeit um 1700 zum persönlichen Makel, der für einen liederlichen Charakter stand und auch Außerhäusliches bedrohte.

---

100 Zum Aspekt Ressourcennutzung siehe Sebastian Kühn, Küchenpolitik. Annäherungen an subalterne Handlungsweisen in hofadeligen Haushalten des 17. und 18. Jahrhunderts, in: *L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 28/2 (2017), 69–84.

101 Vgl. Tobias Wagner, Siebenfältiger Ehehalten=Teuffel / Das ist: Ein ernsthaftes Sermon / von überhandnehmender Bößheit der Ehehalten und Dienstbotten jetztiger Zeit: Am neunten Sonntag Trinitatis, auf dem ordinari Evangelio Luc. 16. vom untrewen Hauußhalter / an stat einer Regenten Predigt gehalten / und männiglich zur Nachricht publiciert, Ulm 1651, 19f.

102 Vgl. z.B. Anonym/Schupp, Conterfait, [o. J.], 55f.

## 6. Hierarchisierungen: Schmutzige Arbeit = schmutzige Magd?

Nicht nur wurden fastnächtliche Texte wieder aufgelegt oder sich an Fastnächtliches anlehrende Texte geschrieben,<sup>103</sup> Elemente fastnächtlicher Tradition wurden auch in das theologische Schreibsystem übertragen. Stand um 1500 das Verhältnis Mann – Frau im Mittelpunkt, verschob sich im Mägedediskurs die Diskussion auf innergeschlechtliche Zulässigkeiten zwischen Hausfrau/Jungfer und Magd.<sup>104</sup> Gemeinsames Kennzeichen war aber Weiblichkeit, die durch wechselseitige Verwiesenheit klarer definiert erschien.

Die aktualisierenden Überarbeitungen, in denen Glasers *Gesind Teuffel* im 17. und 18. Jahrhundert erschien, demonstrieren Aufladung und Abwertung von Mägden. Eine Überarbeitung mit dem Namen *Conterfait* (ca. 1710–1720) basiert auf der bedeutendsten Version des 17. Jahrhunderts von Glasers Traktat, geschrieben 1658 vom Hamburger Theologen und Pfarrer Johann Balthasar Schupp (1610–1661). Das *Conterfait* zeichnet im Vergleich zu Schupps Überarbeitung aus, dass eine kapitelweise Kommentierung und mehrere Anhänge an das Werk gebunden wurden. Der Ton der Kommentare nähert sich fastnächtlich schimpfend den gleichzeitig populären Schelten an. Von Glaser (1564), über Schupp (1658) zum *Conterfait* ist eine Zunahme geschlechtlicher Vorwürfe festzustellen. Vermutungen, junge, stille, dörfliche und dumme Mägde kämen nur in die Städte, um nach Männern zu suchen, kommen in den Kommentarpassagen häufig vor.<sup>105</sup> Problematisch sei, dass Mägde gerne in Gasthöfen dienten, wo „viel Mannsvolck“ sei.<sup>106</sup> Die Passagen schreiben mit Fremdheit und Peripherie, Sittenlosigkeit und Unruhepotential das Problem von ländlichen, in Städte kommenden Mägden fest. Die Stadt fungiert als Grenze. Sie spaltet Frauen durch Geburt in sittsam und ungezogen.<sup>107</sup>

Die aus spätmittelalterlichen Fastnachtsspielen stammende Assoziation von Schmutz und mägdischer Arbeit weitete sich also aus und kritisierte nun nicht wie im Einblatt *Die faule Hausmagd Müßiges*; Mägde und ihre Arbeit wurden stattdessen als minderwertig gegenüber männlicher Arbeit dargestellt. Nachzuverfolgen ist dies in den Anhängen des *Conterfaits*. Dort liest man, geburtsrechtliche Vorteile wären Will-

---

103 Vgl. Neuer Rathschluß der Dienst=Mägde. Verzeih mir / Jungfer Maid / wann dir diß nit behag. Ich sag dir / was du tust; the du nicht / was ich sag, Nürnberg 1652.

104 Vgl. die Thematisierung weiblicher Zuständigkeiten und herrschaftlichen Fehlverhaltens im Haus: Anonym, Schau=Platz, 1732, 22f., 31f., 35, 37, 41f., 46f.

105 Vgl. Anonym/Schupp, *Conterfait*, [o. J.], 53. Vgl. ähnlich ebd., 56f.

106 Ebd., 53f.

107 Vgl. Ebd., 55f.

kür.<sup>108</sup> Das Handwerk sei schwer in Unordnung.<sup>109</sup> Ungerechtigkeit macht der Kommentator u.a. am Lehrgeld fest. Gesellen bezahlten ein solches Lehrgeld, Gesinde aber erhalte Antrittsgeld.<sup>110</sup> Gesellenarbeit sei kritikwürdig, weil Meister Lehrjungen schlecht traktieren und „grobe unsaubere Mägde Arbeit verrichten“ lassen, „als: dem Kind ausfeigen / das Secret ausführen / Hosen und Butten mit Wasser / den Teig zum Becker / und den Sack mit Korn in die Mühle tragen etc.“<sup>111</sup> Bei männlichen Kindern solle nicht auf Herkommen, sondern auf ihre Fähigkeiten geblickt werden.<sup>112</sup> Kritisiert werden hier die Handwerkszustände, nicht aber die Lehrjungen. Bei der Perspektive auf die Mägde verhält es sich umgekehrt. Sie werden kritisiert. Die Schuld sei ihre, nicht die ihrer Herrschaften. Schmutz segregiert die Arbeit von Magd und Geselle und verfügt ein vergeschlechtlichtes Arbeitsregime, das weibliche Arbeit nun wegen Schmutz und dem Häuslich-Reproduktiven ihrer Tätigkeiten als minderwertig ansieht. Theologische Redeweisen betrachteten den Gesindedienst im 16. Jahrhundert als göttlich legitimes Aufgabenfeld. Wenn im 17. Jahrhundert Autoren\* Mägde zunehmend schmutzig zeichnen, nimmt es über die damit verbundene Abwertung der Tätigkeiten einen Teil ihrer göttlichen Legitimität. Es impliziert, dass nur minderwertige Frauen eine minderwertige Arbeit ausführen würden.

## 7. Sauberer Schein, schmutziges Sein

Doch wurde nicht nur stärker über Schmutz differenziert, sondern der Schmutzbegzug änderte sich. Begleitet von der Verschiebung zur Hoffart im 17. Jahrhundert,<sup>113</sup>

---

108 Ebd., 120f. Vgl. zur Kritik am Ständischen (Auswahl): Servius [Johann Praetorius], *Dulc-Amarus Ancillariolus*: Das ist / Der süß=wurtzligte und aur=ampferigte Mägde=Tröster/ Erzwingend / Daß die Mägde bessere Thiere seyn / als die so genannten Jungfer: Item. Daß sie einen angenehmlichern Nahmen führen / als die heutigen Mähren oder kakligten Damen: Aus Phy-lo-loch-ischen Samen gezeuget / und an die itzige possierliche Welt gebracht / als ein hoch=zeitige Geburt / oder foetus posthumus, Von des Virgilio seinen Dienstbothen (dem Servio: Wenn eine jedwede Jungfer wil doch gerne eine Magd hinter sich her=gezottelt haben. Im Jahre / Laß Die Mägde hler VnVernIchtet, [o. O.] 1664, 13f; P.[aul] J.[akob] Marperger, *Wohlgemeynter Vorschlag von Verheyrathung Armer Bürgers Töchter und Dienst=Mägde / Als einer GOTT zu Ehren / dem Publico zum besten / und denen dabey interessirten Personen zu grossen Nutzen / nothwendig anzurichtenden Stiftung, Wobey zugleich der Fundus, aus welchen die Mittel zu solcher Stiftung sollen hergenommen werden, gewiesen, und auch eine Beschreibung der sogenannten Hagestoltzen, Misogarum oder Ehstands=Verächter, wie auch der vornehmsten in dergleichen Liebes=Werck, in Italien aufgerichteten Stiftungen gegeben wird, Hamburg/Leipzig 1717, 35; Menagius, *Teuffel*, 1693, 198f; Zelder, *Sünden=Blöße*, o.J., 18, 136f., 144.*

109 Anonym/Schupp, *Conterfait*, [o. J.], 120.

110 Ebd., 121.

111 Ebd., 123.

112 Ebd., 120.

113 Z.B. spricht eine Version häufig direkt von „diebische[n] Huren“. Vgl. Marforius, *Beschreibung*, o.J., 25. Zu Hoffart und Prostitution siehe ebd., 15f.

diskreditierte Schmutz Mägde nun stärker. Augenscheinlich macht dies der Stich *Die schläfrige und faule Hauß=Magd* aus Augsburg (1667–1700). Unterschiede zur *faulen hawss mayden* scheinen prima facie marginal. Weiter häuslicher Zucht und arbeitsamen Tun verpflichtet, verschwimmen jedoch die Grenzen zwischen schmutziger Magd und schmutziger Arbeit. Das Umtreten des Nachttopfs, ihre am Boden liegende Kleidung und ihr „schamloses“ Dasitzen bezeugen derartige Angleichungen. Die Verknüpfung von Geschlecht und Urin verweist auf das, was in der feministischen Wissenschaft unter *leaking bodies* firmiert: weibliche Körper werden mit Offenem, Fließendem, Unkontrollierbarem verknüpft.<sup>114</sup> Der Stich transportiert jedoch eine zweite Botschaft. Die schläfrige Magd wird auch angezogen abgebildet. Angekleidet erscheint sie sittsam und ordentlich.<sup>115</sup> Waren um 1500 bestimmte Dinge offensichtlich – schmutzige Magd plus schmutzige Arbeit ergab z.B. Faulheit – eröffneten das 17. und 18. Jahrhundert eine Schein-Sein-Problematik, die auch Bild und Text der *faulen hawss mayden* bedienen. Der äußere Schein und das Innere der Mägde traten auseinander und es wurde vor ihrem wahren Kern gewarnt, der durch Kleidung oder scheinheiliges Verhalten nur verdeckt sei.<sup>116</sup> Dies hängt mit einer geänderten Positionierung von Geschlecht im Diskurs zusammen. Dieses ersetzte jene Differenzen, die stärker auf Stand rekurrierten. Im Fokus standen nun Geschlechtseigentümlichkeiten, die körperlich begründet wurden. Immer häufiger war zu lesen, dass Körper von Mägden nicht verschieden von denen der Bürger-töchter, Hausfrauen oder Adelligen seien.<sup>117</sup> Der Subtext war: Geschlecht sei die herausragende Eigenschaft, nicht Stand oder Bildung. Geschlecht wurde zur Bestimmtheit, die durch Kategorisierungen wie arm und deviant aber weiterhin Unterschiede begründbar machte. Denn an unterschiedlicher Ehre von Herrschaft und Gesinde zweifelte fast niemand. Schmutz hingegen schrieb sich in die Körper ein und generierte ein System, in dem auch jede *ordentliche* Magd, wenn sie anständig gekleidet war, in ihrem Kern schmutzig sein *könnte*.<sup>118</sup>

Dies zu verdeutlichen hilft, Scheltversionen, die zwischen 1684/89 und 1752 erschienen, parallel zu betrachten. Dabei fällt eine fortwährende Zuspitzung auf.

---

114 Vgl. hierzu Wolkowitz, *Linguistic*, 2007, 18.

115 Siehe: Albrecht Schmid, *Die schläfrige und faule Hauß=Magd*, online unter: <https://objektkatalog.gnm.de/wiski/navigate/21042/view> (5.9.2022)

116 Vgl. etwa Menagius, *Teuffel*, 1693. Das ganze Buch ist der Problematik gewidmet, siehe exemplarisch Ebd., 268. Ebenso: Marforius, *Beschreibung*, o.J., 27; Anonym/Schupp, *Conterfäit*, [o. J.], 56, 86.

117 Vgl. z.B. Marperger, *Vorschlag*, 1717, 11f.

118 Vgl. zur Interdependenz von Kategorien und Verschiebungen Andrea Griesebner, *Intersektionalität versus Interdependenz und Relationalität*, in: *Erwägen Wissen Ethik – Streitforum für Erwägungskultur* 24 (2013), 381–383; Andrea Griesebner/Susanne Hehenberger, *Intersektionalität. Ein brauchbares Konzept für die Geschichtswissenschaft?*, in: Vera Kallenberg/Jennifer Meyer/Johanna M. Müller (Hg.), *Intersectionality und Kritik. Neue Perspektiven für alte Fragen*, Wiesbaden 2013, 105–124.

Zentrales Problem bleibt im seit 1684 in Überarbeitungen vorhandenen Traktat das Ankommen von jungen Mägden in Städten.<sup>119</sup> Teller oder Töpfe wuschen die „faulen Thiere“ im Wasser mit Kot. Bevor sie die Toilette nutzten, urinierten sie lieber in Kochtöpfe.<sup>120</sup> Das Verhalten sei angeboren.<sup>121</sup> Unterschiede in den Äußerungen um 1700 zu denen um 1500 liegen in der Verlagerung des Schmutzes in die Mägde. Eine Melange aus Geschlechtseigentümlichkeiten, Armut und Herkunft bestimmte darin eine als Kollektiv angesprochene Gruppe Frauen. Etwas Angeborenes ist schließlich kaum zu korrigieren. Es ist kein Verhalten mehr, das wie bei Glaser abgestellt werden kann. Außerdem fehlt die Korrektur. Der häufig in Dialogform ausgetragene Streit wie bei Folz oder Sachs zeigt unterschiedliche Perspektiven auf eine Situation. Beide Seiten könnten recht haben. Meistens einigt man sich, unter Wahrung beidseitiger Geschlechtsehre<sup>122</sup> oder es stehen sich wie bei Folz Anschuldigungen von Magd und Knecht gegenüber. Ob die sexuellen Vorwürfe schwerwiegender seien als jene, dass der Knecht sich an herrschaftlichem Eigentum bereichert, überlässt Folz den Lesenden. Die nicht eindeutige Richtung von Folz' Anschuldigungen kontrastiert die klare Tendenz der Anklagen um 1700.

Eine Scheltversion unter dem Pseudonym Teutonicus von 1752 beschreibt mägdisches Äußeres auf drastische Weise. Aus der in der Stadt ankommenden Magd wird eine mit leinenem Kittel und zerrissenem Hemd, „da keine Lauß mehr anhaftet,“ bekleidete, mit „Sau=Ohren“ bestückte schmutzige Frau.<sup>123</sup> Der Unterschied zu Folz liegt darin, dass nicht ihre Arbeit sie schmutzig macht, sondern sie bereits schmutzig in der Stadt ankommt. Schmutz verschränkt sich somit mit ihrer Herkunft und verweist auf ihre Armut. Der Zusammenschluss von Tierischem und Menschlichem rückt Mägde nun in die Nähe eines Minderen,<sup>124</sup> das entweder von Läusen besetzt oder mit negativ-tierischen Attributen bestückt ist. Schmutz von Mägden überdecke nur eine Schicht Gewand, schreibt der Scheltautor Menagius. Ihre hoffärtig-saubere Kleidung verdecke nur darunterliegende, schmutzig-zerrissene und somit ihre Armut.<sup>125</sup>

---

119 Ausgangspunkt für alle, auch die Teutonicus, Neu=Jahrs=Wunsch, Überarbeitungen, ist: Anonym, Beschreibung, o.J. Schon Glaser kritisierte unspezifisch Wanderverhalten von Mägden: Glaser, Gesind, 1564, G iv [a]f.

120 Marforius, Beschreibung, o.J., 33.

121 Ebd. 34.

122 Vgl. hierzu Hans Sachs, Schwanck. Die faule hausmaid, in: Adelbert von Keller (Hg.), Das fünfft thayl. fabel unnd gut schwenk, Stuttgart 1870, 184–187.

123 Teutonicus, Neu=Jahrs=Wunsch, 1752, 9.

124 Vgl. auch ebd., 10, der Tiervergleiche und -beschimpfungen ausweitet und verstärkt. Zum Problem: Paul Münch, Tiere, Teufel oder Menschen? Zur gesellschaftlichen Einschätzung der ‚dienenden Klasse‘ während der Frühen Neuzeit, in: Frühsorge/Gruenter/Wolff Metternich (Hg.), Gesinde, 1995, 83–107.

125 Menagius, Teuffel, 1693, 49.

In der *Querelle des servantes* wurde versucht, dem Schmutz etwas entgegenzusetzen und einen Verhandlungsraum zu öffnen, der Geschlechter-, Ständeordnung und Arbeiten zu diskutieren ermöglichte. Zentral blieben Diskussionen über mägdische Hoffart. In Verteidigungen wurden Kontrastprogramme abgearbeitet und Mägde wurden zu arbeitsamen, treuen und lehrbegierigen Frauen. Geschrieben, um dem „Schmutzigen Spiegel“ eines Scheltauors entgegenzutreten, wurden die Argumente umgedreht. Die Hoffart der Mägde wurde zum Verlangen herrschaftlicher Frauen nach einer stolzen Magd.<sup>126</sup> Ehrlichem Gesinde seien Anschuldigungen egal – egal wie oft „mit [...] Schand=Huren und dergleichen um sich geworffen, auch ob er noch mehr mit Raben=Stein, Frantzosen, Mist Hauffen, Staup=Besen und Landes=verweisung“ drohe. Scheltauoren sollten wissen, dass Gesinde solch Schmähen so wenig achte, wie „wenn sie ein ander Thier getreten oder mit Dreck besprizet hätte.“<sup>127</sup> Geschlechtliche Untugenden wurden verlagert, denn Herrinnen seien tadelbehaftet und gehörten gescholten, nicht Mägde. Die Verhandlungen, die spätmittelalterliche Texte in Einem vollzogen, verteilten Schriften um 1700 auf mehrere. Erst in der gemeinsamen Lektüre zeigt sich, dass Herrschaftskritisches nicht aus dem Diskurs verschwand, sondern sich verlagerte. Allerdings erzeugte dies eine andere Verteilung von Wahrheit. Dadurch, dass beide Textgruppen, Lob und Schelte, arbeits- und sittsame Mägde wollen, und da herrschaftskritische Korrekturen oder Vergleiche zu männlichem Verhalten in Schelten meist fehlen, erscheinen diese Forderungen als dringlicher und Schelten sind argumentativ in der besseren Position. Es zeigt sich, dass Geschlechterverhältnisse um 1700 uneindeutig und einem Wandel unterworfen waren. Mägde fungierten in diesen Verhandlungen als Phänomen des Dazwischen. Als althergebrachte Form weiblicher Lebenswege im ständischen System musste ihre gesellschaftliche Positionierung in einer sich zunehmend bürgerlich verstehenden Gesellschaft neu ausgehandelt werden.

## 8. Ergebnisse

Betrachtet man zweihundert Jahre Diskurs, fallen zwei Bewegungen auf. Die Verlagerung des Schmutzes in die Mägde begleitete eine Bewegung, die sie aus häuslichen Kontexten führte und ihr Verhalten in städtischen Kontexten zum zentralen Problem machte. Ihr Betragen außerhalb des Hauses wurde im 17. Jahrhundert zunehmend wichtiger. War das 16. Jahrhundert mit Fleiß und Haus – somit innerhäuslichen Problemen – befasst, waren das 17. und 18. Jahrhundert mit Hof-

---

126 Anonym, Verteidigung, o.J., 15.

127 Ebd., 27.

fart und Stadt, somit außerhäuslichen Problemen beschäftigt. Das Schmutzige der Arbeit schrieb sich währenddessen in die Körper der Mägde ein und generierte ein hierarchisch begründetes Geschlechter- und Arbeitsregime. Schmutz delegitierte weibliche Erwerbsarbeit und die Mägde selbst, indem er sich immer auch mit Sittlichkeitsansprüchen verschränkte. Materieller Schmutz war dann Zeichen für einen unreinen Lebenswandel. Arbeiten der Mägde galten fortan als minderwertig. Waren um 1500 häusliche Grenzen noch in Verhandlung, waren mit dem Vormarsch geschlechtlicher Vorwürfe gesellschaftliche Grenzen in Gefahr, die über Mägde ausgetragen wurden. Wenn gesellschaftliche Gefahren als geschlechtliche erscheinen, zeigen Hoffart und Schmutz an, dass gesellschaftliche Verhältnisse nicht eindeutig waren. Weder Stand noch Armut erzeugten ausreichend Differenz zwischen Herrschaft und Gesinde. Häufig mahnten Schriften deshalb, dass zwischen Schein und Sein bäuerlicher Frauen geschieden werden müsse. Hoffart/Sauberkeit und Schmutz als konkurrierende Ansprüche standen sich letztlich opak gegenüber. Zwischen Sein und Schein war kein Ausgleich zu finden. Schmutz und Sauberkeit öffneten einen unbestimmten Zwischenraum, in dem letztendlich kein Urteil zu finden war und alle Mägde verdächtig wirkten. Zum liminalen Raum wird der Gesindediskurs durch seinen Verhandlungscharakter. Erst durch das Für und Wider erscheinen Geschlechternormen, Mägde und ihre Arbeiten als nicht fest.